

Nun kommt aber die Schwierigkeit. Der untere Teil der Lehne, gegen die Häuser von Neudorf, weit gegen SO, bis zu dem aufgelassenen Steinbruche, wo ein Pfeiler eines ehemaligen Viaduktes steht, besteht aus Diabas, der oben im Gehänge ziemlich scharf gegen die darüber gelagerten Kalke abschneidet, was man natürlich nur bei einer Übersicht von den Höhen über den Gehöften sehen kann. Diese Trennungsfäche ist nicht so steil wie das Einfallen, das wir oben an den  $E_2$  mit  $45^\circ$  sehr bequem messen konnten. Es sieht so aus, als ob ein Diabaskeil in die  $E_2$  Kalke eingedrungen wäre. Es ist wohl nur die eine Erklärung hier möglich, daß diese Diabase der Schichtengruppe  $E_1$  angehören, wo sie ja Lagergänge bilden, und daß ein derartiger Lagergang später mit den übrigen Schichten eine Auffaltung erfahren hat und infolgedessen hier an einer Stelle so hoch in das Niveau der  $E_2$  bzw.  $F_2$  kam. Die Lehne ist verrollt und infolgedessen ist die Fortsetzung der Schichten in der Lehne schwer nachweisbar.

Für diese Erklärung spräche die oben erwähnte zwar kleine Faltung in den  $F_2$  Kalken, die aber besonders von dem Übersichtspunkte, der wie die ganze Anhöhe über den Gehöften auch aus Diabas besteht, sehr gut sichtbar ist.

Den Abschluß der ganzen Schichtenreihe bilden die Graptolithenschiefer, die am Fuße der steilen Höhe, wo die bewaldete Westlehne sich zum Tale senkt, am Bächlein wohl aufgeschlossen und fossilführend auftreten und zum großen Teil den Talgrund bilden, der gegen Butowitz zieht. Interessant ist an dieser Fundstelle die Durchdringung der Schiefer durch den Diabas und ihre Veränderung an der Kontaktstelle. An Gesteinsbruchstücken, die wenige Zentimeter dick sind, kann man zwischen zwei veränderten „Schieferlamellen“ eine 2—3 cm „mächtige“ Diabas-„Apophyse“ beobachten.

Hier beschließen wir unsere Wanderung und überlassen es einer der nächsten, an diesem Punkte die Verbindung herzustellen.

---

## Unsere Schulen und deren Gesundheitspflege.

Von Dr. E. VEIT.

(Schluß).

Eine viel erörterte Frage unserer Zeit ist das Kapitel der geschlechtlichen Aufklärung in der Schule. Als einzelne Frage kann sie in der Schule nicht verhandelt werden, sondern ist Sache des Hauses. In der Schule aber muß die gesamte sexuelle Erziehungsfrage gelöst werden. In dieser Frage sind wir leider auf Abwege geraten. Unser Erziehungsprinzip ist es fast geworden, dem Kinde all die moralischen Gefahren und Klippen des Lebens zu verdecken, und wir erziehen ängstlich unsere Kinder in der moralischen Auffassung unserer Zeit, die von Unnatürlichkeiten und konventionellen Lügen strotzt, sie müssen alles geduldig nachbeten, wir möchten ihnen am liebsten es unmöglich machen, Böses zu tun, und statt sittlich freie Charaktere auszubilden, die im Sturme des Lebens bewußt die Klippen desselben vermeiden gelernt haben, möchten wir nur sittlich gute Menschen erziehen, verfehlen aber oft das Ziel. Mit Recht fordert Forel in seiner sexuellen Ethik: „In den sexuellen Dingen sollst du die heutige Heuchelei, die unter dem Titel Moral segelt, durch Wahrheit und Recht zu ersetzen dich bestreben.“ Auch unsere Schulen brauchen dringendst eine sexuelle Erziehungsreform durch Einführung der gemeinsamen Erziehung der Geschlechter. Wie es unnatürlich wäre, Mädchen und Knaben einer Familie getrennt zu erziehen, ebenso unsinnig ist es in der Schule.

Nur Erziehungsverirrungen der menschlichen Gesellschaft und das weit sich vom Natürlichen Enternen konnte die getrennte Erziehung der Geschlechter zeitigen und zu einer Pädagogik führen, die auf falschen moralischen Prinzipien ruht. Überall, wo heute gemeinsame Erziehung besteht, hat sich dieselbe auf das vorzüglichste bewährt, so in Schweden, Norwegen, Finnland, England, Amerika. Von 628 amerikanischen Städten haben 587 zweigeschlechtlichen Unterricht in sämtlichen öffentlichen Schulen von der untersten bis zu den höchsten Klassen. Die amerikanische öffentliche Schule ist koedukational. In der Familie erblickt man das Vorbild der Schule.

Ludwig Fulda schildert seine Eindrücke über amerikanisches Bildungs- und Unterrichtswesen folgendermaßen: „Am bedeutendsten weicht das amerikanische Schulwesen von dem unsrigen ab durch das Prinzip der Koedukation, der gemeinsamen Erziehung beider Geschlechter. In neun Zehnteln der Volksschulen und höheren Schulen des Landes ist dieses Prinzip bereits zur Durchführung gelangt; energische Gegner hat es überhaupt nur noch in bezug auf die „Colleges“ und Universitäten, wo denn auch noch vielfach Trennung waltet. Vom ABC-Schützenzium aber bis in die Jahre der Reife genießen die amerikanischen Knaben und Mädchen, von einer immer kleiner werdenden Minderheit abgesehen, den nämlichen Unterricht in den nämlichen Räumen und niemand denkt mehr ernstlich daran, sie wieder voneinander zu sondern. Der offenkundige Erfolg schlägt alle Einwände zu Boden; denn er besteht in nichts Geringerem als in einer segensreichen sittlichen Hygiene. Man bedenke doch, wie natur- und vernunftwidrig die ängstliche Scheidewand ist, die bei uns in der Kindheit und Jugend zwischen den beiden Hälften der Menschheit aufgerichtet wird! Diese beiden Hälften sollen später sich suchen, sich aneinanderschließen, sich zum Lebensbunde vereinigen; aber vorher sollen sie möglichst wenig miteinander in Berührung kommen, möglichst wenig voneinander wissen, möglichst wenig Gemeinsamkeiten untereinander besitzen. Die Folge davon ist, daß das eine Geschlecht vom andern sich die verkehrtesten Vorstellungen macht und daß an die Stelle von unbefangener gegenseitiger Kenntnis und Würdigung zwei gefährliche Extreme treten: phantastische Verhimmelung oder lüsterner Zynismus. Noch ehe die Sinne sich regen, bringt die Abschließung eine schwüle Neugier hervor, man beobachtet einander gleichsam durchs Schlüsselloch. Die unreifen Knaben tuscheln untereinander über die Mädchen, diese über die Knaben wie über etwas Verbotenes, Ungeheuerliches, das man zwar täglich mit Augen sieht, von dem man aber durch eine tiefe, halb schreckende, halb lockende Kluft getrennt ist. Und wenn die Entwicklungsjahre das Blut rascher und heißer durch die Adern treiben, dann sind sie füreinander, da nichts Menschliches sie vereinigt, lediglich Geschlechtswesen, die sich gegenseitig zwar anziehen, aber nicht verstehen, oft nicht einmal achten. Jetzt erst gestattet man ihnen den Verkehr, aber was für einen! Auf sorgsam geschiedenen Wegen sind sie gewandelt, bis sie im Tanzsaal zusammentreffen, und die Ödigkeit der Ballgespräche, die Neckerei und Stichelei oder gar die Zweideutigkeit muß die traurige Tatsache bemänteln, daß sie aus zwei verschiedenen Welten kommen und darum sich nichts Gescheites zu sagen haben. Und nun das Gegenbild! Der amerikanische Knabe und das amerikanische Mädchen sind vom 6. Jahre an Kameraden. Lange bevor ihnen der Geschlechtsunterschied in seiner Bedeutung bewußt wird, hat sich zwischen ihnen ein Band menschlicher Solidarität geknüpft. Sie teilen die kleinen Freuden und die kleinen Sorgen des Schullebens; sie lernen einander von ihren starken und ihren schwachen Seiten kennen: sie lernen einander unterstützen und auf einander Rücksicht nehmen. Sie schreiten zusammen fort; ihr Geist erhält die gleiche Nahrung. In täglichem zwanglosen Umgang mildert das Mädchen seine Scheu und der Knabe seine Wildheit. An Stelle des Geheimnisses tritt Vertrauen, an Stelle der Neugier die Selbstverständlichkeit der natürlichen Verschiedenheiten. Welch ein außerordentlicher sittlicher Halt wird dem Menschen durch eine solche Kindheit auf den ganzen Lebensweg mitgegeben! Sie schützt ihn nicht vor Leidenschaft, aber vor Frivolität. Die Kameraden vom anderen Geschlecht, mit denen man aufwuchs, kann man später lieben und begehren; aber man kann sie nicht in den Schmutz schleifen. Die Koedukation verbannt vielleicht die höchste Poesie schwärmerischer Erotik; aber sie verbannt auch die tiefe Selbstentwürdigung des Wüstlingstones, in dem unsere männliche Durchschnittsjugend sich gefällt. Sie nimmt der Liebe etwas von ihrer Mystik; aber sie gibt ihr dafür Klarheit und Ernst. Die Ehe wird für den so erzogenen Menschen keine Gleichung mit einer unbekanntem Größe; sie schließt, wenn auch nicht den persönlichen, so doch den prinzipiellen Irrtum aus.

Gewiß kommen Eigenschaften der Rasse in Amerika der Koedukation zu Hilfe; aber durch sie sind hinwieder diese Eigenschaften gehoben und gekräftigt worden. Mit Recht dürfen die Amerikaner auf die Reinheit ihres Jugendlebens stolz sein. Kein Vater braucht bei ihnen zu zittern, wenn er seine Tochter in der Gesellschaft eines jungen Mannes weiß. Wie sympathisch

mutet den Beobachter der harmlose kameradschaftliche Verkehr junger Leute an, der bei uns in solcher Freiheit nicht geduldet würde, und was schlimmer ist, nicht geduldet werden könnte!

Ob die Koedukation sich überall so vorzüglich bewähren würde, wie in den Vereinigten Staaten, ist eine andere Frage. In den romanischen Ländern wäre ihre Einführung vermutlich mit Schwierigkeiten und Gefahren verbunden; in den germanischen sicherlich nicht. In Schweden hat sie bereits die Probe bestanden, und in Deutschland würde sie es gewiß nicht minder, wenn man ihr die Gelegenheit dazu eröffnete. Aber Generationen werden hingehen, ehe sie die eingewurzelten Vorurteile unserer leitenden Kreise, die festgerammelten Dogmen unserer herrschenden Parteien überwindet. Betrachten diese doch sogar die Anwesenheit von Damen in den Hörsälen unserer Universitäten noch immer mit scheelen Augen, obwohl die für das beiderseitige Seelenheil gefürchteten Nachteile ausgeblieben sind. „Am Althergebrachten soll nicht gerüttelt werden; was man nicht ändern will, das spricht man heilig, und die wahre Sittlichkeit hat bei uns ihre schlimmsten Feinde in ihren angelegentlichsten Hütern.“

Soweit Fulda. Wenn Bürgerstein-Wien meint, daß die vereinigten Staaten nicht als Beispiel für den Wert der Koedukation herbeigezogen werden könnten, da dieselbe in Amerika einen wesentlich anderen Charakter habe als bei uns, da die dortigen höheren Schulen für die Schüler eine weit freiere Verfassung, d. h. Wahlfreiheit für Unterrichtsgegenstände und gesunde Sports im Zusammenhang mit der Schule besitzen, so antwortet ihm mit Recht Dr. Kraft (Zürich) hierauf: „Wir sind anderer Ansicht und halten dafür, daß gerade diese freiere Entwicklung des Schulwesens als Muster dienen sollte. Wir verstehen nicht, warum der Koedukation der Geschlechter entgegengetreten werden soll, weil die kontinentale Pädagogik an der alten Methodik nichts ändern, von eingefleischten pädagogischen Gewohnheiten nicht abgehen will.“

Hören wir aber noch andere Stimmen über gemeinsame Erziehung der Geschlechter.

Über Erfahrungen, die man in Finnland gemacht hat, berichtete Fräulein Dr. Maikki-Friberg am Frauenkongreß in Berlin: „Die gemeinsame Schule in Finnland wurde 1881 gegründet. Überraschend sei es gewesen, wie schnell sich die Gegner der gemeinsamen Erziehung in die neue Richtung gefunden hätten. Die Vorteile der gemeinsamen Erziehung in Finnland seien heute so anerkannt, daß es überflüssig erscheinen müsse, dafür Beweise zu erbringen. Das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern sei ein ungezwungenes und offenes, das Verhältnis zwischen Knaben und Mädchen ein sehr natürliches und kameradschaftliches und in sittlicher Beziehung das von Geschwistern einer guten Familie. Der Ton, in dem die gemeinsam erzogenen Kinder miteinander verkehren, sei ein ganz anderer als der zwischen Knaben und Mädchen, die sich nur selten sehen, die nichts von ihren gegenseitigen Leistungen wissen und mit einem gewissen Mißtrauen aneinander vorübergehen. Die Knaben legten im Verkehre mit den Mädchen eine gewisse Rücksicht an den Tag, sie seien höflich und bescheiden und lernten beizeiten in der Frau ein ebenbürtiges Wesen achten. Das Mädchen erwerbe vor allen Dingen eine größere Selbstbeherrschung und entäußere sich des kleinlichen Wesens, das Frauen so oft anhaftet. Die Kinder lernten sich gegenseitig viel besser kennen und verstehen, ihre Beziehungen zueinander bleiben rein und unbefangen auch in späteren Jahren. Auch Frau Dr. Schwarzwald-Wien bestätigte als Leiterin einer gemeinsamen Volksschule den großen Vorzug der Koedukation. Alle Rednerinnen waren darüber einig, daß durch die Errichtung der gemeinsamen Schule nicht nur pekuniäre, sondern auch sittliche und soziale Vorteile den Nationen erwachsen, und daß es zu begrüßen sei, wenn die Ideen der gemeinsamen Erziehung in Europa immer mehr eindringen. Hat nicht Meylan, eine in Amerika lebende und lehrende Schweizerin Recht, wenn sie behauptet: „Die Art und Weise, wie man auf dem alten Kontinente die Mädchen erzieht und wie man sie geküßelt, engherziger und mit geringerer physischer Bedachtnahme als die Buben erzieht, sind mit eine der vielen Ursachen der späteren Hysterie.“

Der durch die getrennte Erziehung, bei welcher die Frau viel weniger erhält als der Mann, bedingte Unterschied in der Bildung führt zu gegenseitiger geistiger Entfremdung: der größte Teil der Gedankenwelt und der geistigen Interessen des Mannes bleibt der Frau fremd.

---

 Mitteilungen
 

---

Dieser Übelstand kann nur beseitigt werden durch gleiche und gemeinsame Erziehung. „Es ist doch seltsam, wenn man bei der gemischten Schule sofort an das Schreckgespenst der gefährdeten Moral denkt. Und so sprechen dieselben Väter und Mütter, die durchaus keine schlimmen Befürchtungen hegen, wenn Knaben und Mädchen zusammen tanzen oder sich sonstwie vergnügen. Eine Menge törichter Vorurteile, falscher Sittlichkeitsbegriffe würde bei gemeinschaftlicher Erziehung fortfallen und im Verkehr beider Geschlechter würde sich notwendig eine viel größere Unbefangenheit ausbilden, um so mehr, als jedes Geschlecht sich bei dem andern der gleichen Hochachtung und Wertschätzung erfreuen würde.

Als Franz Kemény, kgl. Realschuldirektor in Budapest, an amerikanische Schulmänner herantrat, um von ihnen Fragen sexueller Pädagogik beantwortet zu erhalten, erschienen ihnen diese Fragen ganz neu und fast unbegreiflich; ein Beweis, daß die amerikanische Jugend der unsrigen gegenüber in einem glücklicheren und gesünderen Zustand sich befindet. Wie könnte es auch anderes sein. Im freien Verkehr der Geschlechter von Kindheit auf wird sich jener Reiz abstumpfen, ebenso wie die sinnlichen Regungen.

Ellen Key berichtet über schwedische Schulverhältnisse folgendes: „Unser Unterrichtswesen hat aber ganz besondere Fortschritte gemacht, seit die Koedukation fast auf der ganzen Linie der staatlichen Schulen eingeführt ist. Die überaus segensvolle Einwirkung der gemeinschaftlichen Erziehung von Mädchen und Knaben drückt sich in dem gesitteten Benehmen, dem besseren Betragen der Knaben, in der Vertiefung, dem Schwinden der Koketterie bei den Mädchen aus. Das kameradschaftliche Verhältnis begleitet Männer und Frauen in die Ehe, die auf dieser Basis wirklich ein idealer Bund liebender Freunde ist.“ Ja aber gerade das letztere — die Liebe — ist die Hauptbefürchtung so vieler. „War es nicht Goethe, der die Zerstörung der großen Lebenslüge begonnen hatte, da er in seinen Wahlverwandschaften die Liebe als ein Naturgesetz proklamierte, das stärker sei denn alle Gesetze der Historie, des Gewordenen, der Sitte und Sittlichkeit?“

Ist es vielleicht ein Unglück, wenn aus einem kameradschaftlichen Schulverhältnis sich eine Freundschaft, ein Bund fürs Leben entwickelt, oder ist es moralischer, wenn dieser Bund auf materieller Grundlage errichtet wird? Am Kongresse des belgischen Lehrerbundes wurde von 6300 Teilnehmern mit Stimmeneinheit vor kurzer Zeit die gemeinsame Erziehung der beiden Geschlechter empfohlen.

Es war mir natürlich in der kurzen Zeit eines Vortrages unmöglich die ganze Schularztfrage und die Gesundheitspflege an unseren Schulen erschöpfend zu behandeln, nur einige Kapitel sollten ihnen die Wichtigkeit dieser Fragen vor Augen führen, und ich hoffe, daß mir dies gelungen ist.

Ich schließe: Unsere Schulen müssen sich reformieren von den untersten bis zu den höchsten auf der Grundlage einer natürlichen, physiologischen Pädagogik, um mit dem Leben und der Natur wieder Fühlung zu gewinnen, die sie verloren haben. Und wenn uns hellenische Ideale vorschweben, dann dürfen wir unserer Jugend nicht nur griechische Sprache übermitteln, sondern wir müssen an ihr auch griechische Erziehungsideale verwirklichen, die zur Gesundung unserer Jugend an Leib und Seele führen werden.

---

 Mitteilungen.
 

---

Zur Geschichte der Erdbeeren. Graf Solms-Laubach hat in der Botanischen Zeitung d. J. über unsere Erdbeeren und ihre Geschichte eine kritische Studie geschrieben, aus der einige Mitteilungen weiteres Interesse verdienen.

Es war leicht zu erklären, daß unsere köstlich und aromatisch schmeckende Walderdbeere (*Fragaria vesca*) zuerst in Kultur genommen wurde. Es geschah dies nachweisbar gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts in England. Erst im 17. Jahrhundert

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: [55](#)

Autor(en)/Author(s): Veit Erwin

Artikel/Article: [Unsere Schulen und deren Gesundheitspflege 137-140](#)